



Taubman, William: Gorbatschow – der Mann und seine Zeit. München: Beck-Verlag 2018, 935 Seiten, € 38,00.

/// Der Prophet im eigenen Land ...

## DER REFORMER GORBATSCHOW UND SEIN VERHÄLTNISS ZU RUSSLAND

Perestroika, Glasnost, „Neues Denken“ – in diesen Begriffen spiegelt sich das Leitmotiv Michail Gorbatschows als Staatenlenker der Sowjetunion wider. Im Westen von vielen für seinen Demokratisierungs- und Reformwillen bewundert, im eigenen Land hingegen von den meisten verachtet und für den Zusammenbruch der UdSSR verantwortlich gemacht, ist er eine der wichtigsten, aber auch widersprüchlichsten Persön-

lichkeiten des 20. Jahrhunderts. Insbesondere die Deutschen, zu deren Wiedervereinigung er einen großen, wenn auch so von ihm nicht gewollten Beitrag leistete, haben einen besonderen Bezug zu Gorbatschow.

Der US-amerikanische Politikwissenschaftler William Taubman beleuchtet in der Biographie „Gorbatschow – Der Mann und seine Zeit“ die faszinierende Persönlichkeit und das nicht im-

mer glückliche Wirken dieses bedeutenden Staatsmanns in 19 Kapiteln und auf mehr als 800 stets kurzweiligen und spannenden Seiten. Die akribische Quellenarbeit ist beeindruckend. Was allerdings auffällt ist, dass Taubman trotz eines längeren Moskau-Aufenthalts als amerikanischer Austauschstudent in den 60er-Jahren und seiner immer wieder aufblitzenden Kenntnis des heutigen Russlands Gorbatschows Leben aus einer dezidiert westlichen Perspektive betrachtet. Zwar bemüht sich der Autor sichtlich um Objektivität und Ausgewogenheit, doch die russische Sicht der Dinge wird oft nur erwähnt und bestenfalls oberflächlich beschrieben, aber kaum analysiert – schade, denn man hat während der Lektüre stets den Eindruck, dass Taubman dies leicht hätte leisten können.

Immerhin beschreibt er gleich auf den ersten Seiten die über Jahrzehnte gewachsenen Strukturen politischer, wirtschaftlicher und sozialer Art in Russland, mit denen Gorbatschow zu kämpfen hatte. Sie wurden zunächst vom autoritären Charakter des Zarentums und anschließend vom sowjetischen Totalitarismus geprägt. Diese historisch gewachsenen Strukturen äußerten sich zum einen in einer langen Tradition beinahe bedingungslosen Gehorsams der Staatsgewalt gegenüber. Zum anderen wurden sie sichtbar in der geringen Erfahrung der Bevölkerung mit staatsbürgerlichem Handeln, in einer fehlenden Tradition demokratischer Selbstorganisation und in der Abwesenheit echter Rechtsstaatlichkeit.

Beide Großväter Gorbatschows fielen Josef Stalins Großem Terror zum Opfer, der in den 30er-Jahren die Sowjetunion erschütterte. Taubman sieht diese Tatsache und Gorbatschows

teilweise traumatische Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg als mögliche Ursachen für seine spätere Ablehnung der Anwendung von Gewalt an. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass Gorbatschow und seine Familie vom Schlimmsten verschont blieben. So überlebten seine beiden Großväter den Gulag und konnten bald nach Hause zurückkehren. Gorbatschows Vater, der im Zweiten Weltkrieg fälschlicherweise als gefallen gemeldet worden war, kehrte nach vier Jahren an der Front „im Triumph“ (S. 34) zu seiner Familie zurück.

Nach dem Krieg gewann Gorbatschow eine der wichtigsten Auszeichnungen der Sowjetunion, den Orden des Roten Banners der Arbeit, nachdem er zusammen mit seinem Vater auf dem Mähdrescher Ernterekorde aufgestellt hatte. In einem Schulaufsatz verherrlichte er Stalins Wirken. Während seines Jurastudiums an der Moskauer Staatlichen Universität (MGU) wurde Gorbatschow in die Kommunistische Partei aufgenommen, und trotz neuer Repressionswellen in den letzten Lebensjahren Stalins war er von dessen Tod im März 1953 erschüttert. Gorbatschow war als Student ein überzeugter Kommunist, auch wenn seine bereits vorhandenen Zweifel etwa an der Rechtmäßigkeit der stalinistischen Kollektivierung der Landwirtschaft immer stärker wurden. Im September 1953 heiratete er Raissa Titarenko, die er an der MGU kennengelernt hatte und die außer seiner Frau auch seine wichtigste Beraterin werden sollte.

Taubman beschreibt ausführlich, wie für Gorbatschow nach dem Umzug in seine Heimatregion Stawropol im Kaukasus (1955) sein steiler beruflicher Aufstieg zunächst beim kommunistischen Jugendverband Komsomol und

anschließend im kommunistischen Parteiapparat begann. 1978 nahm er das Angebot an, nach Moskau zurückzukehren und in das Zentralkomitee der KPdSU zu wechseln, und im März 1985 folgte er dem verstorbenen Konstantin Tschernenko im Amt des Generalsekretärs der KPdSU nach.

Auf den folgenden 500 Seiten (Kapitel 6 bis 18) beschreibt der Autor auf fesselnde Art und Weise, wie Gorbatschow versuchte, seine Politik von Glasnost und Perestroika durchzusetzen – zunächst im (zumindest oberflächlichen) Konsens mit dem Politbüro, später dann gegen die immer skeptischer werdenden kommunistischen Hardliner, während seinen liberalen Kritikern das Reformtempo nicht hoch genug war. Bei ihrem Gipfeltreffen in Reykjavik im Oktober 1986 kamen Gorbatschow und US-Präsident Ronald Reagan einer „Abschaffung sämtlicher Atomwaffen binnen zehn Jahren“ erstaunlich nahe, konnten sich am Ende aber doch nicht darauf einigen (S. 364).

Ab 1987 griff der spätere russische Präsident Boris Jelzin Gorbatschow bei verschiedenen Gelegenheiten offen an und wurde fortan zu seinem erbitterten Gegenspieler. Taubman nennt es schwer verständlich, dass Gorbatschow Jelzin zuvor gefördert und so dazu beigetragen hatte, „seinen eigenen Erzfeind zu schaffen“ (S. 372). Das Urteil Taubmans über die beiden könnte eindeutiger kaum sein: „Gorbatschow war intuitiv demokratisch, Jelzin war ein autoritärer Populist“ (S. 401). Nach seiner Einschätzung hatte Gorbatschow schlicht „einen Jelzin-Komplex“ (S. 434).

Im März 1988 nahm Gorbatschow „wirklich radikale Reformen in Angriff“, die zu einer drastischen Einschränkung der Rolle der Kommunisti-

schen Partei führten, und bereitete für das darauffolgende Jahr freie Wahlen und die Einsetzung einer neuen nationalen Legislative vor (S. 405). Allerdings kritisiert Taubman ihn dafür, dass er sich vom Vormarsch des separatistischen Nationalismus in der Sowjetunion überraschen ließ, obwohl dieser eigentlich „leicht voraussehbar“ gewesen wäre (S. 406).

Auf dem Höhepunkt der Perestroika im Jahr 1989 wurde immer deutlicher, dass die demokratischen Reformen ironischerweise die für den Zusammenhalt der sowjetischen Gesellschaft notwendigen Institutionen beschädigten, ohne dass diese durch effektive neue ersetzt wurden. Gorbatschow, so analysiert Taubman treffend, führte parlamentarische Elemente in das politische System der Sowjetunion ein, mit denen ihn seine liberalen Kritiker sehr effektiv unter Druck setzen konnten, während sie die Hardliner noch mehr gegen ihn aufbrachten; eine Tendenz, die sich auch 1990 fortsetzte. In diesem Jahr wurde Gorbatschow Staatspräsident der Sowjetunion und das Politbüro de facto durch einen neu geschaffenen Präsidialrat abgelöst. Dieser konnte die ihm zugedachte Rolle aber nie effektiv ausüben, da der dahinter stehende Stab viel zu klein war und der Präsidialrat insofern keine fundierten und effektiven Entscheidungen treffen konnte.

Außenpolitisch stellte der Fall der innerdeutschen Mauer Gorbatschow vor Herausforderungen. Es war sein erklärtes Ziel, Ostdeutschland zunächst als eigenständigen sozialistischen Staat zu erhalten. Nach einigen Jahren hätten sich dann die beiden Teile Deutschlands wiedervereinigen und „in das gemeinsame Haus Europa“ einfügen können (S. 550). Dass der damalige Bundes-

kanzler Helmut Kohl zielstrebig auf eine baldige Wiedervereinigung hinarbeitete, bei der Westdeutschland den Osten 1990 letztlich „schlicht und einfach schluckte“, lässt den idealistischen Gorbatschow im historischen Rückblick nicht gut aussehen (S. 550). In Russland wird er heute noch scharf dafür kritisiert, dass er die Ausdehnung der NATO auf Ostdeutschland zuließ. Im Gegenzug hätte er aus russischer Sicht zumindest auf einer schriftlichen Garantie bestehen müssen, dass die NATO nicht noch weiter nach Osteuropa ausgedehnt würde. Dadurch, dass er dies versäumte, hat er nach Ansicht vieler Russen das nationale Interesse der Sowjetunion veraten.

Im Jahr 1991 überstand Gorbatschow zwar den August-Putsch gegen ihn, doch vier Monate später war er aufgrund von eigenen Fehlern und Versäumnissen politisch erledigt. Er einigte sich mit Jelzin darauf, am 25. Dezember 1991 seinen Rücktritt als Präsident der UdSSR und Oberbefehlshaber der Streitkräfte bekanntzugeben. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und den „wilden 90er-Jahren“, in denen Jelzin dem russischen Volk ein marktwirtschaftliches System per Schocktherapie verordnete, sei Russland unter Wladimir Putin laut Taubman „zu seiner traditionellen, autoritären, antiwestlichen Norm zurückgekehrt“ (S. 803). Doch das unterstreiche nur, „wie außergewöhnlich Gorbatschow als russischer Herrscher und Staatsmann war“ (S. 803).

Die chronologische Gliederung der Biographie ist ebenso wie die teilweise zusätzliche Untergliederung in innen- und außenpolitische Ereignisse und Entwicklungen klug gewählt, da diese Strukturierung Taubman einerseits eine übersichtliche Darstellung von Gorbatschows

Wirken, gleichzeitig aber auch eine Auflockerung des Erzählflusses durch thematische Abwechslung ermöglicht. Von der ersten bis zur letzten Seite untermauert der Autor Zitate, Feststellungen anderer und die Grundlagen für seine eigenen Schlussfolgerungen überzeugend mit detaillierten Quellenangaben. In der Tat lassen die Erläuterungen in den Fußnoten und das umfangreiche Quellenverzeichnis nicht nur erahnen, wie ernst Taubman die Archiv- und Literaturrecherche genommen hat, sondern sie dokumentieren auch die zahlreichen Gespräche und Interviews, die er mit Gorbatschow und anderen Zeitzeugen geführt hat.

Insofern könnte man Taubmans Werk mit einiger Berechtigung als Pflichtlektüre für all diejenigen ansehen, die sich für die Person Gorbatschows, die Entwicklung der Sowjetunion ab den 30er-Jahren und die Bedingungsfaktoren für die Entstehung des modernen Russlands interessieren. Schade nur, dass der Autor diese Aspekte, wie eingangs erwähnt, aus einer dezidiert westlichen und Gorbatschow gegenüber nur bedingt kritischen Perspektive betrachtet, mit der viele russische Leser vermutlich wenig anfangen können. Doch dies tut der hohen Qualität dieser Biographie insgesamt keinen Abbruch.

JAN DRESEL,  
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG, MOSKAU